

ben, um sich und ihm den Schmerz eines persönlichen Abschlags zu ersparen. Leider hatte der Brief ihn verfehlt, und nach etwa sechswochentlicher Abwesenheit sah das erbleichende Mädchen eines Nachmittags den hohen Bewerber in das Haus des Rathsherrn gehen. Durch eine große, während dieser Abwesenheit in ihrem Herzen vorgegangene Veränderung wurde der Schreck noch viel peiniger. Nach fünfjähriger Trennung war nämlich ihr Jugendgespieler, Heinrich S., als Steuermann eines Ostindienfahrers von rühmlichen Reisen in beiden Indien zurückgekehrt. Die sich früher ganz Gleichgiltigen betrachteten einander jetzt mit großen Augen. Sie konnte für eine Schönheit gelten und Er war zum stattlichen Manne gereift. Gefahren und Beschwerden der weiten Fahrt hatten nicht bloß seine Wangen gebräunt und seinen Blick geschärft, sondern seiner ganzen Gestalt jenen ächt seemannischen Ausdruck des Muthes, der Kühnheit und der raschen Thatkraft verliehen, der doppelt anziehend ist, wenn Bescheidenheit ihn mildert und Bildung ihn adelt. So war es bei Heinrich, deshalb neigte sich ihm Marie, die in ihm ihr still entworfenes und geschmücktes Ideal verkörpert vor sich sah, voll inniger Zuneigung entgegen, und als nun sein Blick so flammend und lange auf ihr ruhte, da mußte wohl ihre Brust in Liebe und Hoffnung hoch aufwallen. Doch Beide waren arm! Freilich, die junge Liebe berechnet das wenig, sie schwelgt vorläufig in einem höhern Reichthum, besonders ehe „alle das Reigen von Herzen zu Herzen“ Sprache und Ziel gewonnen hat. Aber wenn neben den armen Geliebten plötzlich ein reicher Bewerber tritt! . . . Die durch das Erblicken des Fremden tief erschütterte Marie war kaum zu einem klaren Gedanken, geschweige denn zu einem Vorsatz gekommen, als, von ihrem Vormunde eingeführt, der Kaufmann in's zierliche Stübchen trat. Mit herzgewinnender Zartheit nabete er ihr und deutete nur im Allgemeinen auf seine Wünsche hin. Hocherröthend hörte das Mädchen ihn an; dann rasch, von einem schnellen Entschlusse hingerissen, warf sie sich vor den beiden Männern auf's Knie und lächelte stehend: „Ich liebe schon . . . nur Heinrich S. kann ich lieben und wählen!“

Hoch auf horchte der Vormund, der Fremde aber richtete die Flehende auf, ging mit einigen großen Schritten umher, trocknete die Stirn, trat schnell vor die Lebende hin und sprach in freundlich-ernstem Tone: „Marie, ich will das Glück Ihrer Liebe nicht stören; mögen Sie nur würdig gewählt haben, und um

diese Beruhigung mitnehmen zu können, lassen Sie mich einen Augenblick Ihren Geliebten sprechen.“ — Innig gerührt senkte Marie ihr glühendes Angesicht auf den Arm des edlen Mannes und vermochte kaum vor Bewegung und sittiger Scham zwei Männern die Gefühle zu gestehen, die sie bisher sich selbst nicht einmal deutlich entwickelt, viel weniger irgend Jemand verrathen hatte. Der erstaunte Vormund mußte die ziemlich unhörbar geflüsterten Geständnisse durch Fragen und Rathen ergänzen, und konnte dabei einige, fast unwillige Ausrufungen über Armuth und unbesonnene Jugend nicht unterdrücken. Da faßte der Fremde seine Hand, nahm mit einem beruhigenden Worte Abschied von Marien und bald verloren beide Männer im eifrigen Gespräche sich in des Rathsherrn Wohnung.

„Was hast du gewagt? — Liebt Heinrich dich denn auch? — Ach! wenn Er erfährt! . . .“ Solche Zweifel und Vorwürfe hatten das arme Mädchen bis tief in die schlaflose Nacht gequält. Noch zweifelnd und sinnend, zingend und seufzend, faß sie am folgenden Morgen an ihrem Nährische, als in Reisekleidern der Fremdling hereintrat. „Marie, ich mußte Sie noch einmal begrüßen; ich habe Ihren Heinrich gesprochen und bin beruhigt; er ist Ihrer Liebe würdig — Ihr werdet glücklich seyn. Nicht wahr, nach einiger Zeit melden Sie mir selbst, daß Sie es sind und daß Sie zu meinem Andenken diesen Ring tragen, der Ihnen zu einem heiligern Zwecke bestimmt war?“ — Nach diesen Worten steckte er einen prachtvollen Amethyst an ihren Finger, drückte einen Kuß auf ihre glühende Stirn, löschte eine hervorperlende Thräne und — war verschwunden, ehe die Erschütterte ein Wort des Dankes sammeln konnte.

Am Abend legte der Vormund die Hände der beiden Liebenden in einander. Durch seine und des Kaufherrn Unterstützung war Heinrich zum Führer der schönen Galeasse „die Hoffnung“ erkoren, zimmerte und labalzte *) während seiner kurzen Bräutigams- Wochen fleißig an dem stattlichen Gebäude und sah es bald wimpelnd auf der Rhede schaukeln. Im blanken Segelboote fuhr Marie mit dem bräutlichen Kranze hinüber, und am Bord der flaggenden „Hoffnung“ fügte der ehrwürdige Jugendlehrer die Herzen und Schicksale zweier Glücklichen zum heiligen Bunde zusammen. In den Donner der Schiff-Kanonen und

*) Ein technischer Ausdruck, das Antheeren und Anstreichen auslaufender Schiffe bezeichnend.